

Ums Bett zentrierte Alltäglichkeit

Hermeneutik und Anthropologie: Der zu Unrecht vergessene Philosoph Otto Friedrich Bollnow*

Um den Tübinger Philosophen und Pädagogen Otto Friedrich Bollnow ist es seit seinem Tod 1991 recht still geworden. Namhafte Verlage haben schon vor längerer Zeit manche seiner Bücher aus dem Programm genommen, darunter die Studie über Wilhelm Dilthey, das zum Klassiker der Dilthey-Forschung geworden war. Auch die beiden Bände der „Studien zur Hermeneutik“ sind nicht mehr greifbar, obwohl sie in der Fachliteratur immer wieder zitiert werden. Vielleicht bahnt sich nun, im Jahr des hundertsten Geburtstages, eine Wende an. Im Kreis der älteren Tübinger Schüler Bollnows gibt es Pläne für eine Werkausgabe. Man darf gespannt sein auf die Auswahl aus den rund dreißig Büchern des bis ins hohe Alter produktiven Autors. Denn mit der jetzt vorgenommenen Gewichtung - nicht nur zwischen Philosophie und Pädagogik - wird auch über die Chancen eines Wiederanknüpfens an die Fragestellungen Bollnows entschieden.

Nicht fehlen wird die „Einfache Sittlichkeit“, mit der Bollnow 1947 das Stichwort für eine „Rückbesinnung auf die schlichten und einfachen Tugenden“ nach dem Bankrott der Jahre des heroischen Pathos gab. Wie bei jedem Erfolgsbuch gab es nicht nur positive Resonanz, sondern auch Überdruß, vor allem in den Höheren Schulen, wo das Buch zeitweise zum Lektürekanon gehörte. Daß die Tugend der Anständigkeit, die Bollnow hier neben anderen Alltagstugenden behandelte, nicht nur Gegenstand eines theoretischen Interesses war, sondern zu Bollnows Charakter gehörte, zeigt die Ausführlichkeit, mit der er sich 1936 auf seinen jüdischen Lehrer Georg Misch, den Schwiegersohn Diltheys, berief.

Wer zwischen den Zeilen lesen konnte, fand auch in dem 1941 erschienenen Buch „Das Wesen der Stimmungen“ deutliche Anklänge an Gedanken des ins Exil getriebenen Helmuth Plessner. Freunde und Schüler Bollnows fragten sich bisweilen, welchen Anteil an Bollnows Haltung eine gewisse Arglosigkeit, ja politische Naivität haben mochte. Auch in weniger gefährlichen Zeiten war es schmerzlich zu sehen, wenn er unbefangen mit Begriffen operierte, die zumindest mißverständlich waren, beispielsweise die von Werner Bergengruen übernommene „heile Welt“.

Strategische Erwägungen oder ein Sinn für das Opportune waren Bollnow fremd. Das gilt auch für die Formulierung des Buchtitels „Neue Geborgenheit“, bei dem es um die Fragilität der menschlichen Existenz und eine im Angesicht dieser Brüchigkeit immer nur in Ansätzen gelingende, jeweils „neue“ Geborgenheit ging. Die Staatsideologen der DDR witterten damals eine „Refaschisierung der westdeutschen Philosophie“. Die rebellischen Studenten in Tübingen sahen dies anders: Bollnow ist, bei gleichbleibend großem Lehrerfolg, in der Vorlesung nie gestört worden.

Die immerhin verbleibenden Zweideutigkeiten im Begriff „Geborgenheit“ wurden in Bollnows eigentlichem Erfolgsbuch „Mensch und Raum“ erheblich reduziert. Der promovierte Physiker und Schüler von Max Born verzichtete ausdrücklich auf eine physikalische Raumtheorie und konzentrierte sich auf Strukturen des „gelebten“ Raumes, in Anlehnung an Minkowskis „Gelebte Zeit“ und an Gaston Bachelards Poetik des Raumes. Im Gegensatz zum homogenen mathematischen Raum ist der gelebte Raum zentriert. Von seinem Mittelpunkt gehen Bezüge und Linien des Erlebens und Handelns aus. Bollnow verlegt dieses Zentrum jedoch nicht in das jeweilige Subjekt, das in seiner leibhaftigen Existenz gleichsam der Nullpunkt eines tragbaren Koordinatensystems wäre. Diesem theoretischen Konstrukt stellt er die scheinbar selbstverständliche Erfahrung gegenüber, daß die Zentrierung unseres gelebten und erlebten Raumes durch die Stelle

* Der Artikel erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 12. März 2003

unseres Wohnens erfolgt. Bollnow kommt hier zu einer Phänomenologie des Hauses und des Wohnens, die auch vor einer kleinen Philosophie des Bettes nicht zurückschreckt. Denn das Bett ist der Ausgangs- und Endpunkt unserer täglichen Aktivität, umgeben von den konzentrischen Kreisen anderer Strukturen des Wohnens.

Das Buch wird noch immer, vierzig Jahre nach dem ersten Erscheinen, von Architekten, Städteplanern, Ökologen und Erziehern geschätzt. Es ist ein Beleg dafür, daß es in der Dilthey-Schule nicht immer „nur“ um das Verstehen geht, sondern mehr noch um die *Conditio humana*, in diesem Fall also um die Bedingungen der Möglichkeit einer „Raum bildenden und Raum aufspannenden“ menschlichen Existenz. Wie viele andere Schriften Bollnows ist es als Beitrag zu einer philosophischen Anthropologie konzipiert, wobei der bleibende Einfluß Plessners unübersehbar ist. Es ist nicht auszuschließen, daß das seit einigen Jahren wachsende Interesse an Helmuth Plessner auch einer erneuten Beschäftigung mit Bollnows Schriften zugute kommen könnte. Dem sollte bei der Strukturierung einer Werkausgabe Rechnung getragen werden.

FRITHJOF RODI